

Technik-Wunder aus Silikon und Carbon

Das Bielefelder Sanitätshaus Hölker fertigt Prothesen nach modernsten Standards

Seit 20 Jahren kümmert sich Thomas Hölker um Patienten, die durch Unfall, Krankheit oder Fehlbildung Arm oder Bein eingebüßt haben. In der Orthopädietechnik habe sich vieles geändert in den letzten Jahren, sagt der Inhaber des Bielefelder Sanitätshauses Hölker. In seiner 200 Quadratmeter großen Werkstatt fertigen zehn Fachleute Prothesen nach aktuellsten Standards: „Mit unserer Arbeit wollen wir jungen Menschen Mut machen.“

Wer an eine Prothese denkt, hat oft noch immer das Bild des Holzbeines vor Augen. Vor allem für die vielen Veteranen des Zweiten Weltkriegs sei dies damals die einzige Option gewesen. In-

zwischen jedoch hat sich die Orthopädietechnik so rasant entwickelt, dass Holzprothesen längst nur noch ein Relikt aus der Vergangenheit sind: „Die sind seit mehr als 20 Jahren vom Markt verschwunden.“

An ihre Stelle sind moderne Prothesen aus Silikon und Carbon getreten, die nicht nur leistungsfähiger, sondern auch langlebiger sind. „Es gibt inzwischen für jedes fehlende Gliedmaß, sei es ein Finger, ein Zeh, oder auch ein ganzes Bein, adäquaten Ersatz“, sagt Orthopädietechnikermeister Thomas Hölker. In Deutschland habe jeder den Anspruch auf eine angemessene Prothesenversorgung: „Niemand muss auf seine Bewegungsfreiheit verzichten oder sich wegen einer fehlenden Extremität schämen.“

Die moderne Orthopädietechnik unterscheidet zwischen funktionellen Prothesen und solchen, die lediglich kosmetische Zwecke erfüllen. Letztere bestehen, je nach Größe, entweder aus einem Schaumstoffkern mit Silikonüberzug oder komplett aus Silikon. Sie werden in Form und Aussehen den verbleibenden Gliedmaßen angepasst, so



Feinarbeit: Ines Sielemann misst am Prothesen-Aufbaugerät, ob das Produkt auch richtig ausbalanciert ist.

FOTOS: BABETT JAHN

dass kaum ein Unterschied sichtbar ist.

„Früher waren solche kosmetischen Prothesen oft aus Kunststoff oder mit einem Lederüberzug, und entsprachen nicht einmal annähernd den Vorgaben der Natur“, erinnert sich Höl-

ker. Heute lasse sich dank des modernen Werkstoffes Silikon sogar der Hautton des Trägers genau nachbilden. Das Material habe den Vorteil, dass es extrem hitzebeständig ist und sich Schmutzablagerungen einfach mit kochendem Wasser entfer-

nen lasse.

Funktionsprothesen bestehen meist aus Carbon, der mit Schaum- oder Kunststoff ummantelt werden kann. „Carbon ist sehr leicht und damit für den Träger angenehm“, sagt Höl-

Mittels hoch entwickelter Mikroprozessoren lassen sich solche Prothesen genauso uneingeschränkt nutzen wie ein gesundes Bein oder ein gesunder Arm. Sie imitieren den natürlichen Bewegungsablauf ihres Trägers bis ins kleinste Detail. So könne ein Außenstehender kaum erkennen, ob sein Gegenüber eine Prothese trägt. „Sicher müssen die Besitzer den richtigen Umgang mit diesen Prothesen erst einmal üben, aber danach können sie meist wieder alles tun, was sie vor dem Verlust ihrer Extremität auch konnten.“

Mit der passenden Prothese können selbst Dachdecker wieder Gerüste erklimmen, Sportler wieder Inline-Skaten oder Ski fahren und Alpinisten den nächsten Berg besteigen: „Alles ist möglich, auch mit einer Prothese muss niemand auf etwas verzichten.“ Zusätzlich helfe eine gute Prothese, Folgeschäden an Wirbelsäule und Gelenken durch Schonhaltung zu vermeiden.

Die Auswahl der richtigen Prothese hänge allerdings vom Mobilitätsgrad des zukünftigen

Trägers ab. „Es kommt darauf an, welchen Anforderungen im Alltag die Prothese standhalten muss“, sagt der Inhaber des Sanitätshauses. Jemand, der sich vorrangig in den eigenen vier Wänden aufhalte, brauche eine andere Versorgung als jemand, der beruflich voll einsetzbar sein muss.

Damit die künstlichen Gliedmaßen aus Carbon oder Silikon auch sicher sitzen, sind sie meist mit einem Liner aus Silikon ausgestattet: „Diese lassen sich wie ein Strumpf über den Stumpfziehen“, erklärt Thomas Hölker.

Anschließend wird zwischen Stumpf und Prothese ein Vakuum erzeugt, das das künstliche Körperteil so fest ansaugt, dass ein sicherer Halt gewährleistet ist. „Die Gefahr, seine Prothese zu verlieren, besteht damit nicht mehr“, sagt Hölker. Wer aber dennoch das Gefühl habe, seine Prothese sei locker oder sitze schlecht, solle sich sofort an seinen Orthopädietechniker wenden: „Denn dann stimmt irgendetwas mit der Anpassung nicht und dieses Problem können nur wir lösen.“

Babett Jahn

Eine Erfolgsgeschichte

Thomas Hölker gründete 1990 sein Sanitätshaus im Bielefelder Stadtteil Schildesche. Inzwischen ist sein Unternehmen mit drei Filialen in Bielefeld vertreten. Der Stammsitz mit angeschlossener Werkstatt befindet sich heute in Heepen. In der Werkstatt fertigen Höl-

kers Orthopädietechniker nicht nur Prothesen, sondern produzieren außerdem individuelle Stützkorsette und -mieder für Skoliose-Patienten, orthopädische Schuh-Einlagen und andere Hilfsmittel. Darauf liegt auch das Hauptaugenmerk im täglichen Geschäft.



Die passende Versorgung: Orthopädietechnikermeister Thomas Hölker mit einer C-Leg-Prothese.



MÄNNERSACHE

– Kinder, Küche und Karriere!

Wir fördern Gleichstellung



Mestemacher GmbH · 33254 Gütersloh · Telefon 0 5241/87 09-0 · www.mestemacher.de

www.mestemacher.de



Strebsam: Studenten der FHDW lernen in kleinen Gruppen und sehr ergebnisorientiert.

FOTOS: FHDW

Zauberwort Praxisnähe

FHDW verknüpft Studium und Berufserfahrung zu einem Konzept

Möglich wird dieser Erfolg durch ein Duales Studium. „Unser Konzept orientiert sich an dem der Berufsakademien“, erklärt Professor Katrin Heidemann. Die Standortleiterin für Bielefeld unterrichtet Materialwirtschaft und Betriebswirtschaftslehre.

„Die Studenten haben drei Monate am Stück Unterricht, danach gehen sie drei Monate in ein Unternehmen“, sagt Heidemann. Dort können sie das, was sie zuvor gelernt haben, in der Praxis umsetzen: „So können sie herausfinden, was ihnen liegt und welche Richtung sie nach dem Studium einschlagen möchten.“

Am Anfang steht die Bewerbung um einen Studienplatz an der FHDW. Die Abiturienten können zwischen den Bachelor-Studiengängen Betriebswirtschaft, International Business und Wirtschaftsinformatik an beiden Standorten sowie Wirtschaftsrecht an der FHDW Paderborn wählen. In einem dreistündigen Eignungstest mit anschließendem Gespräch werden die Bewerber auf Herz und Nieren geprüft. „Sobald die Studenten an der FHDW aufgenommen sind, suchen wir mit ihnen gemeinsam nach passenden Arbeitgebern für die Praxisphasen“, sagt Katrin Heidemann. Dafür arbeite die FHDW mit rund 130 Partnerunternehmen

■ Uni-Absolventen gelten oft als Theoretiker ohne Bezug zum Berufsalltag. Ein Studium an der Fachhochschule bietet da eine konkretere Vorbereitung auf das spätere Berufsleben. Die Fachhochschule der Wirtschaft (FHDW) mit ihren Standorten in Bielefeld und Paderborn geht noch einen Schritt weiter: Hier halten die Studenten nach drei Jahren nicht nur ihr Bachelor-Zeugnis in der Hand, sondern oft auch gleich einen Arbeitsvertrag.

in Ostwestfalen zusammen, von kleineren und mittelständischen Betrieben bis zu Weltkonzernen.

Wer sein Studium selbst finanziert, hat die Möglichkeit, sich in jeder Praxisphase in einer anderen Firma umzusehen. Die Gesamtkosten für die dreijährige Turbo-Ausbildung belaufen sich auf gut 20.000 Euro. „Unsere Studenten können dafür entweder einen Kredit aufnehmen oder sich für ein Stipendium bei uns bewerben“, sagt Heidemann. Zehn Plätze gibt es pro Jahrgang an der FHDW in Bielefeld. Einzige Voraussetzung: „Die Bewerber müssen mindestens einen Abi-Durchschnitt von 1,7 nachweisen.“

Eine weitere Variante des Dualen Studiums an der FHDW liegt in der vertraglichen Bindung an ein bestimmtes Unternehmen: „In den meisten Fällen übernehmen diese dann auch die Studiengebühren.“ Darüber hinaus zahlen die Firmen ihrem

Nachwuchs oft ein festes Gehalt, von dem nicht nur die Studiengebühren, sondern auch der Lebensunterhalt bestritten werden können.

Dafür absolvieren diese Studenten alle Praxisphasen in ihrem Unternehmen, durchlaufen dort verschiedene Abteilungen und verpflichten sich, nach ihrem Abschluss einige Jahre zu bleiben. „Eine bessere Strategie gegen den Fachkräftemangel gibt es nicht“, da ist sich Katrin Heidemann sicher.

Das Studium an der FHDW bringt allerdings noch mehr Vorteile mit sich. „Wir haben für jeden Studiengang nur wenige Plätze, damit die Lerngruppen überschaubar bleiben“, sagt Heidemann. Nur so könne ein qualitativ hohes Niveau gehalten werden. Aufgrund der begrenzten Studienplätze lohnt es sich, sich frühzeitig für ein FHDW-Studium zu bewerben.

Die Studenten eines Jahrgangs lernen in einem festen

Klassenverbund und nach einem für alle verbindlichen Stundenplan. Elf Wochen wird gepaukt, danach folgt eine Prüfungswoche: „Das ist zwar anstrengend, aber weil unsere Studenten vor allem fit für die anschließenden Praxisphasen sein möchten, sind sie bestrebt, nicht durch die Klausuren zu fallen.“ Wer sein Studium selbst finanziert, sei schon wegen der Kosten daran interessiert, möglichst schnell seinen Abschluss zu machen.

Im Laufe seines Studiums hat der Wirtschaftsnachwuchs einmal ein halbes Jahr am Stück Unterricht. Dieses Timing ist Absicht. „In dieser Zeit können unsere Studenten ein Auslandssemester an einer unserer Partneruniversitäten absolvieren“, sagt Heidemann. Auslandsaufenthalte seien heutzutage unverzichtbar und werde auch an der FHDW gefördert – ebenso wie Fremdsprachen. So werde beispielsweise im Studiengang International Business die Hälfte des Unterrichts auf Englisch gegeben, der Erwerb einer zweiten Fremdsprache ist Pflicht.

Seit 17 Jahren ermöglicht die FHDW jungen Menschen mit diesem Konzept ein vielversprechendes Karriere-Sprungbrett. „Wir sind überzeugt, dass es ein guter Weg ist, den Nachwuchs zu fördern“, sagt Katrin Heidemann. Babett Jahn